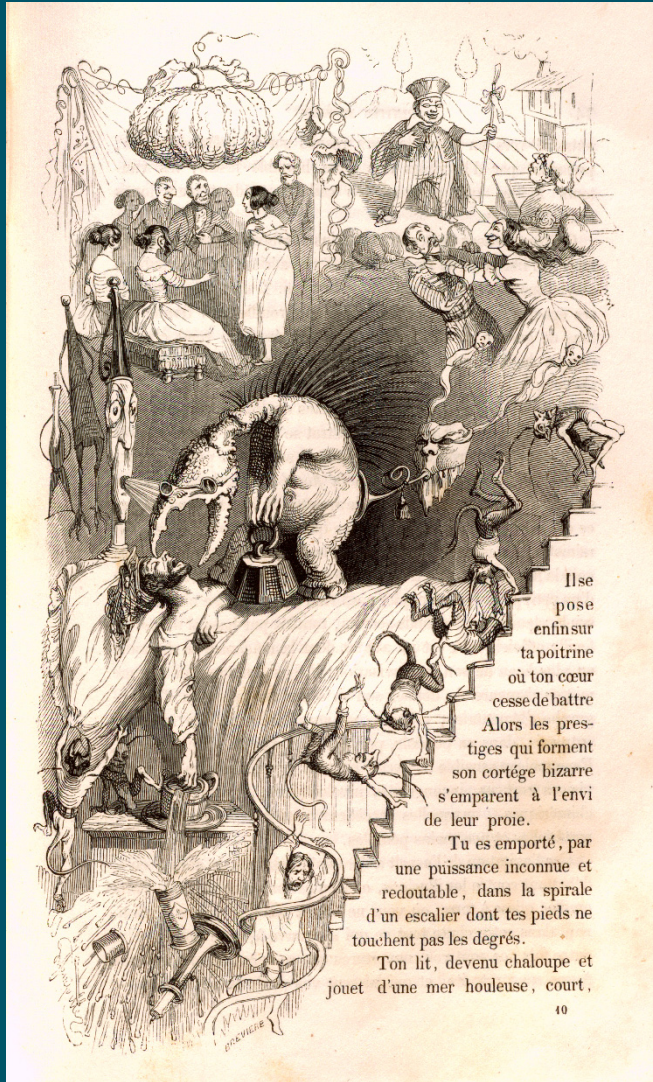
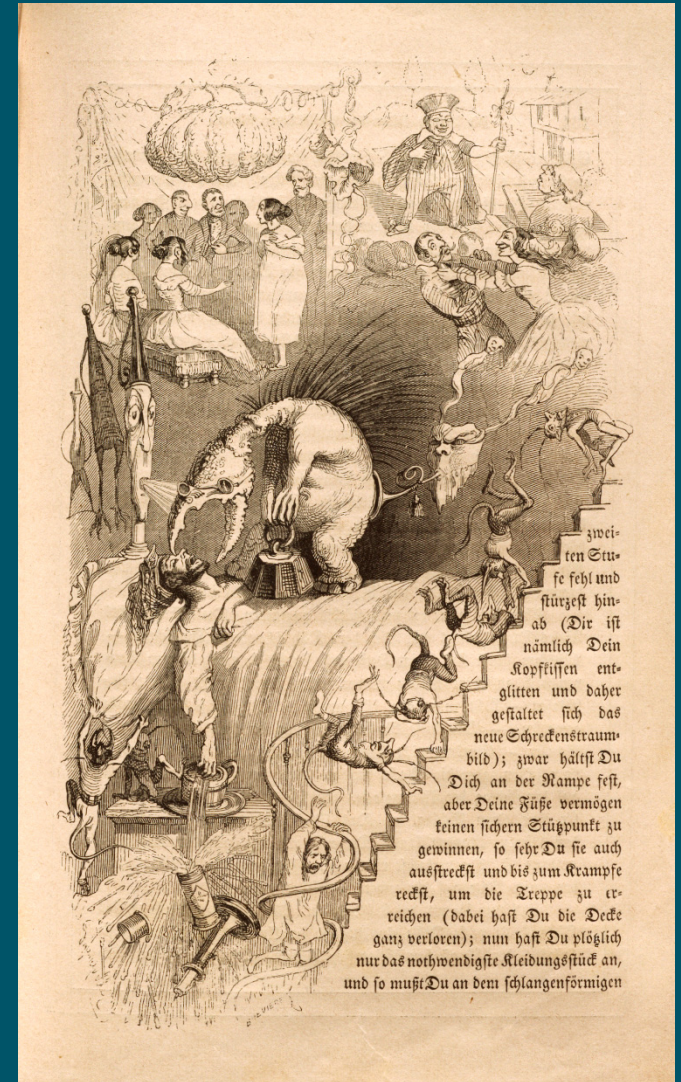


Das nachträglich in den Text gedruckte Titelpuffer nach D. Chodowiecki ist auf eine plastische Wirkung nuancierter Beleuchtungseffekte berechneter, wie sie dem mit der Schrift gedruckten gröbereren Holzschnitt versagt ist – nicht aber dem ebenfalls mit der Schrift gedruckten Holzstich nach L. Richter, der 1842 in Musäus' *Volksmärchen* (Leipzig: Mayer und Wigand, S. 102) die Leistungsfähigkeit der Xylographie ausstellt.

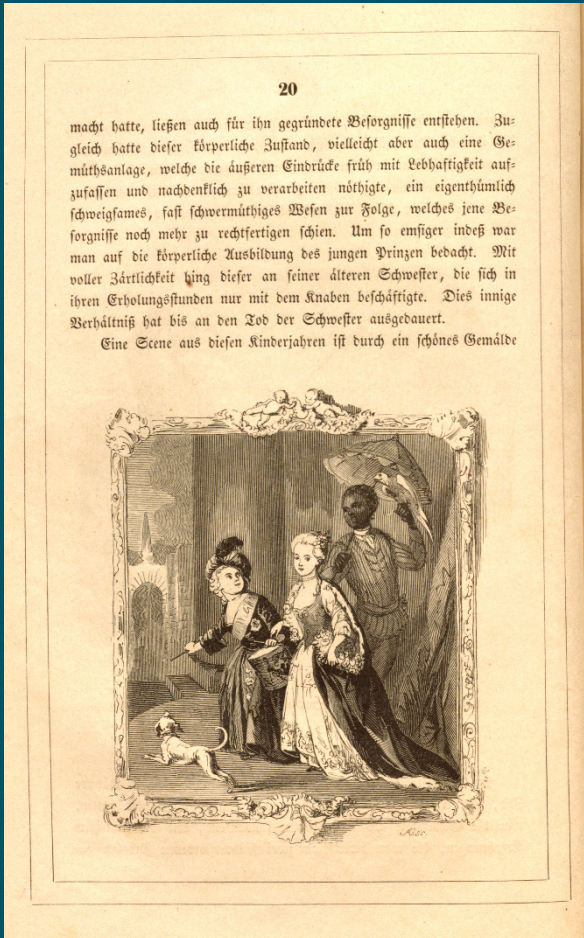


Klischees xylographischer Druckstöcke ermöglichen die (beinahe) identische, teils erstaunlich rasche Wiederholung von Illustrationen an anderer Stelle.



Old Nick et Grandville: *Petites misères de la vie humaine*, Paris: Fournier, 1843, S. 73.

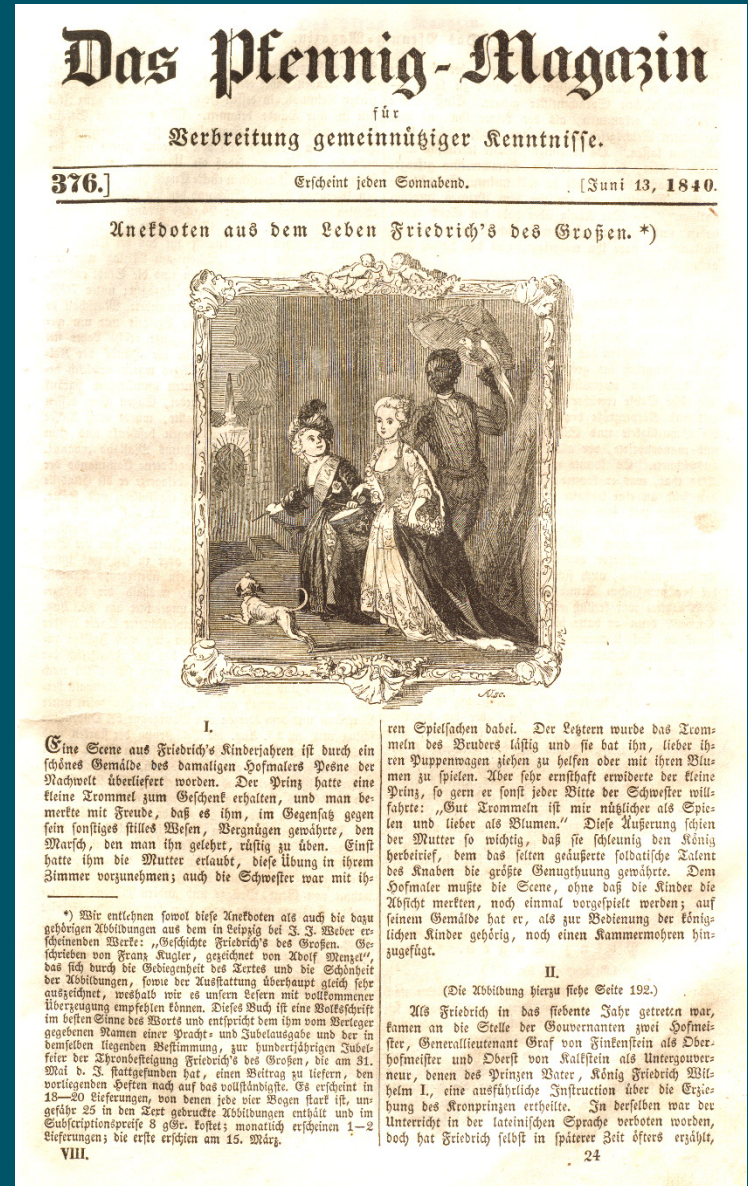
Plinius der Jüngste und J. J. Grandville: *Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens*, Leipzig: J. J. Weber, 1842, S. 133.



◀ Franz Kugler und Adolph Menzel: *Geschichte Friedrichs des Grossen*, Leipzig: J. J. Weber, 1840, S. 20.

Übernahme einer Buchillustration mittels Klischee in ein illustriertes Journal.

Pfennig-Magazin 8 (1840), Leipzig: Brockhaus, S. 185. ▶















Die illustrierten Bücher, die seit den 1830ern entstehen, werden meist diskontinuierlich als Lieferswerk publiziert; mit der Folge, daß ungünstige Schnittstellen immer wieder eine unschöne Fragmentierung des illustrierten Texts bewirken. Die erste Lieferung der Geschichte *Friedrichs des Grossen* etwa endete mit S. 32 mitten im Satz, kurz vor einem Kapitelende, das sich als veritabler Abschluß präsentiert hätte – während es nun, wenig elegant, als Beginn der zweiten Lieferung firmiert.

Franz Kugler und Adolph Menzel: *Geschichte Friedrichs des Grossen*, Leipzig: J. J. Weber, 1840, S. 32f.

32

auch zu den Provinzial-Revüen mit, in denen er die ferneren Truppenabtheilungen besichtigte. Auf diesen Reisen wurde zugleich die Verwaltung der einzelnen Theile des Staates an Ort und Stelle untersucht. Der Vater hatte die Absicht, den Prinzen so, auf einfachstem Wege, an die Erfüllung seiner künftigen königlichen Pflichten zu gewöhnen.

Ueberhaupt war der König bemüht, den Kronprinzen soviel als möglich sich selbst und seiner Gesinnung ähnlich zu machen und ihm auch an seinen Vergnügungen Geschmack einzufloßen. Der König war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, und er widmete ihr den größten Theil seiner Muße; der Kronprinz mußte ihn auch hier begleiten. Des Abends versammelte der König gewöhnlich einen Kreis derjenigen



Männer um sich, denen er sein näheres Vertrauen geschenkt hatte. In dieser Gesellschaft (die unter dem Namen des Tabaks-Collegiums bekannt ist) wurde nach holländischer Sitte Tabak geraucht und Bier getrunken; mit vollkommener Freiheit von der Etikette des Hofes erging sich das Gespräch über alle möglichen Gegenstände; dabei waren

33

gelehrte Herren zur Erklärung der Zeitungen bestellt, die aber zugleich aufs Vollkommenste das Amt der Hofnarren zu vertreten hatten. Hierher kamen gewöhnlich die königlichen Prinzen, dem Vater gute Nacht zu sagen; auch mußten sie hier zuweilen, von einem der anwesenden Offiziere commandirt, den König und seine Freunde durch militairische Exercitien unterhalten. Später mußte der Kronprinz als wirkliches Mitglied an dieser Gesellschaft Theil nehmen.



Pfennig-Magazin 7 (1839), Leipzig: Brockhaus, S. 16f.

Aus der *Geschichte des Kaisers Napoleon* (von Laurent und Vernet, Leipzig: J. J. Weber, 1840, S. 32f.), einem illustrierten Lieferungswerk, entlehnt das *Pfennig-Magazin* das nebenstehende Bild samt zugehöriger Anekdote: Während der »Belagerung von Toulon« war »Junot [...] eben beschäftigt, [...] eine Depesche niederzuschreiben, die ihm Bonaparte dictirte, als dicht neben ihnen eine Bombe einschlug und Beide mit Erde überschüttete« – ein erzählter Textabbruch, den das illustrierte Journal folgerichtig auf der letzten Seite einer seiner Nummern bringt, dort, wo auch sein Text abrupt endet. Derart »heilt« das *Pfennig-Magazin*, das bei Brockhaus erscheint, wo auch die *Geschichte Napoleons* gedruckt wird, deren durch diskontinuierliches Erscheinen bedingten Fragmentcharakter: Es importiert mit Hilfe des Bildklischees Teile des bruchstückhaften illustrierten Texts, um dessen Fragmentierung zu wiederholen, sie nun aber als ein Textereignis zu zelebrieren.



16 Das Pfennig-Magazin.  
Canada, aber nicht weniger sorgfältig ausgearbeitet, vielmehr eleganter und geschmackvoller sind. Man bemerkt hier eine strengere Regelmäßigkeit im Bau und mehr Symmetrie in der Anordnung der Fronten, Thürnen, Gewölber und Säulenträgen. Mehrere Bastionen sind trefflich gezeichnet. Diese Anordnungen laufen unter der Erde hin, bis zu bedeutender Entfernung; Luft und Licht dringen durch Öffnungen in der Decke, doch ist das Licht nur schwach. Durch zwei Thürnen gelangt man in diese Tempel, sie sind aber durch Säulen und Gesimse so verdeckt, daß man sie ohne Gefahr, die der Besatz genau kundig sind, nicht finden kann. In allen diesen unterirdischen Klüften muß man die Besatzung bedecken, kein Schießgewehr abzufeuern; befohlen man dies, so hat man von den zahlreich sich dicht aufstapelnden Bienen, deren Stiche in den Spalten des Bretzes verlockt sind, nichts zu fürchten, sobald aber ein heftiger Knall ertönt, flüchten sich Schwärme von Bienen auf die ihre Waben stützenden Pfeiler, greifen sie erstickt an und nützlich sie zum Nützigen.  
Als sich die Portugiesen im Lande niederließen, erhielt die neben dieser liegende Insel den Namen Cefanta wegen des dalselbst befindlichen in Stein gehauenen Bildes eines Cefanta. Dieses Junot erhielt noch härtere und mehrdrückige unterirdische Tempel, in denen die Künstler die Bildhauerarbeit bewundern, die Statuen aber die verschiedenen Gegenstände, welche die Bastionen vorstellen, mit Interesse betrachten.

Junot vor Toulon.\*



Unter den Feldherren Napoleon's und den Säulen seines Thrones nimmt Junot, Herzog von Abrantes, nicht den letzten Platz ein. Er studierte die Rechtswissenschaft, als die französische Revolution ausbrach, trat aber 1792, 21 Jahre alt, als gemeiner Grenadier unter die Waffen der Vaterlandsvorwärtigen. Schon im folgenden Jahre zog er bei der Belagerung von Toulon, das bekanntlich von den Engländern und Spaniern am 20. August 1793 besetzt worden war, aber am 9. December

dieses Jahres von den Revolutionärern unter Dugommier wieder erobert wurde, die Aufmerksamkeit des Artilleriecommandanten Bonaparte auf sich, der sich ebenfalls bei dieser Belagerung zuerst bekannt machte. Junot war damals Unteroffizier und eben beschäftigt, in einer Batterie unter dem Feuer des englischen Geschützes eine Depesche niederzuschreiben, die ihm Bonaparte dictierte, als dicht neben ihnen eine Bombe einschlug und Beide mit Erde überschüttete. Ohne sich dadurch im mindesten außer Fassung bringen zu lassen, äußerte Junot kaltblütig: „Die Bombe kommt mir eben recht, ich brauchte große Straußfedern“, und empfahl sich dadurch dem Commandanten, der ihn später zu seinem Adjutanten ernannte, nachdem aber zum Generalmajor von Paris, Grafen von Elisson, nach seinem kühnen Zuge durch Portugal zum Herzog von Abrantes und 1809 zum Gouverneur der illyrischen Provinzen ernannt.

\* Diese Abbildung ist aus dem sechsten in Leipzig bei Reber erschienenen Werke: »Geschichte des Kaisers Napoleons von Bonaparte mit 200 in den Text eingeschalteten Holzstichen nach Originalzeichnungen von Doraz Brayer“, mit Genehmigung des Herrn Verlegers entdeckt wie verfahren wurde, bei dieser Gelegenheit weitere Hilfe auf nachfolgende Weise zu machen, da es sich eben sehr nach seinen inneren Geistes, als durch die ausgerechnete Schönheit der Ausstattung empfiehlt.

Das Pfennig-Magazin  
für  
Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

303. Erscheint jeden Sonnabend. [Januar 19, 1839.]

Otto I., König von Griechenland.



Otto Friedrich Ludwig, erster König von Griechenland, ist der zweite Sohn des Königs Ludwig von Baiern und der Königin Theresie, geborenen Prinzessin von Sachsen-Altenburg, und wurde am 1. Juni 1815 zu Salzburg geboren. Sein Erzieher war der geistliche Rath von Detz, jetziger Dekan von Freisingen; außerdem wurde ihm der Unterricht der Professoren Edelstein, Zährschke und anderer angesehenen Gelehrten übertragen. Er war noch nicht 17 Jahre alt, als ihm eine Krone angetragen wurde, und zwar eine solche, von der sehr zu fürchten stand, daß sie mehr eine Bürde als ein Schmuck sein würde: die Krone des neugeschaffenen Königreichs Griechenland. Nachdem die Pforte bereits geneigt hatte, Griechenland als einen unabhängigen Staat unter einem erdemonarchischen Oberhaupt anzuerkennen, wählte die auch dem drei Mächten England, Frankreich und Rußland bestehende londoner Conferenz den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum souveränen Erbprinzen von Griechenland; dieser nahm die Wahl zwar am 11. Februar 1830 an, erklärte jedoch am 21. Mai seinen Rücktritt. Die Wahl eines neuen Fürsten, der seine Aufgabe in gleichem Grade gewachsen schien, war ungeachtet der großen Zahl von Bewerber sehr schwierig und verzögerte sich daher zwei Jahre, wurde aber durch die am 9. October 1831 zu Manilla vertheilte Ermordung des Präsidenten von Griechenland, Johann Kapodistrias, beschleunigt, da es dringend notwendig schien, der in Griechenland eingetretenen Anarchie ein Ende zu machen. Am 13. Februar 1832 vereinigten sich die drei Mächte über die Wahl des minderjährigen Prinzen Otto, dem der Königliche Vertrag angetragen und sämmtliche Bedingungen als dem Prinzen Leopold gestellt wurden. Sein Vater, schon längst als Herrschend der Griechen bekannt, nahm als Vormund in einem mit den drei Mächten am 7. VII.

Pfennig-Magazin NF 1 (1843), ▶ Leipzig: Brockhaus, S. 4f.

Die winterliche, städtische Szene vor dem kalten Ofen links auf der Doppelseite ist aus den *Kleinen Leiden des menschlichen Lebens* (von Plinius dem Jüngsten und J. J. Grandville, Leipzig: Weber, 1842, S. 92) entlehnt; Fürst Ratibor unter der naturidyllisch dichtbelaubten Eiche rechts hingegen entstammt Musäus' *Volksmärchen der Deutschen* (Leipzig: Mayer und Wigand, 1842, S. 173). Grundverschiedene Illustrationen, die doch ausgezeichnet zueinander passen: Blickrichtung sowie Bein- und Sitzhaltung der beiden männlichen Figuren ähneln einander merklich; das Beil links entspricht dem Jagdspieß gegenüber, während der üppigen Eiche dort die dünnen gefrorenen Strümpfe links korrespondieren – und die Elster, die dem Fürsten eine Liebesbotschaft überbringt, findet in der alten Aufwärterin ihr Pendant. Leise ironisieren urbane Heizprobleme die romantische Sehnsucht nach Geborgenheit im deutschen Wald, sind ganz und gar zusammenhanglose Bilder zielsicher aus der seinerzeitigen Flut illustrierter Literatur selektiert und miteinander verknüpft werden – was den Rückschluß zuläßt, daß zeitgenössische Rezipienten stärker, als dies heute wohl der Fall ist, Bilder entschieden von deren Aufbau und Komposition her >lasen.<

mal beim Platz des Dornenbüschels anfangen, zu schmei-  
ren. Zuletzt wird das Fleisch mauerlich wieder ab-  
genommen und mit einer Messers abgeritten, so daß über  
sechs italienische Pfaffenläufer. Wer sich mit ins Gefäß  
mische oder genies, soll aufpassen, wer laut lacht, wird  
Kampfen auf die Finger empfangen. Wer ein Glas über-  
voll einstinkt und es dann mit seinem eigenen Meute  
abtrinkt, erleidet 20 Hiebe nach der Vertheuerung.  
Wer untreue Gäste rechnet, kann wählen zwischen  
vier Droschgen oder sechs Pfaffenläufern. Nach Tisch  
wird jedem Gäste ein Hundstosse und eine seine Hand-  
schuhe mit Messer dargereicht. Dieweil es auch ein  
schonbares und unbedenkliches Weet sei, wo die Weimen-  
ten langsam isen, so soll Demen, die länger als eine  
Wiertelstunde damit zubringen, das Essen vor dem Maul  
weggenommen werden. Wer die vorzüglichen Speisen  
nicht essen will, selbst dann die 24 folgenden Stunden

Winterleiden.



Lieber Leser, Du siehst hier \*) einen der tausend bed-  
der besten Strümpfe, die einem der Winter spielen kann. Der  
Kammertischcalculator Schiefelstein hat mit Kräftigen  
die Strümpfe an, die ihm Frau Heindrich, seine be-  
sorgte Aufwärterin, zum Anziehen präsentirt. Sie hat  
sie geliebt gewaschen, um sie ihm heute so frisch ge-  
waschen als möglich überreichen zu können, aber der  
unermüdete Nachschick hat sie so hart gemacht, daß sie  
auf's Haar zwei goldnen Strümpfen gleichen.  
Derr Schiefelstein ist, seit er die Kräfte aufgeben  
hat, mehr als einmal sehr unangenehm geküßelt wor-  
den. Die Wiederkehr des in der Nacht gesallenen  
Schnees weckte ihn auf. Er glaubte warmen Sonnen-  
strahl zu sehen und rieferte sich nach im Bette auf  
aber, ach! es war das Kleid des teilschönen Wintere-

\*) Die Abbildung ist aus den bei der Herausg von J. J. Grandville in Leipzig erschienenen „Kleinen Leiden des menschlichen Lebens“ entnommen.

ber ihn mit eiskigen Athem dergestalt anhauchte, daß  
er esperden mit eiskalten Schültern wieder unter die  
Decke fuhr. Hier glaubte er der Kälte des Wintere  
Zweck kriegen zu können, bis Frau Heindrich ihm zu  
Hilfe kommen würde. Er hörte im Geiste schon das  
Doh! im Ofen erklingen und wartete geduldig auf die  
Ankunft der Aufwärterin; aber diese hatte eben so wenig  
Kraft, es außer dem Bette mit dem Winter aufzuneh-  
men, und überließ Schiefelstein seinem Schicksal. Dieser  
mußte also, als die Erschütterung herannah, das warme  
Bett mit einer furchterlichen Eile verlassen. Zwar  
verlor er nicht die Besinnung, sondern griff sähmte-  
pend mit einem kräftigen Entschlusse nach seiner Kam-  
merling alter Bekanntschaft, um die im Ofen friedlich ne-  
stehende lügendes halb angebrannten und erlöschenden  
Beschwerte in Flammen zu setzen, aber die Beschwerte  
wollten sich mit den angebrannten Holzungen nicht befehen-  
den, nur durch Aufsehung der ganzen Gemüthsan-  
gehung es endlich, sie zu entzünden. Dann legte er sich  
an den Wofschick, um bei der Teilette seine teiden

Gedanken zu zerstreuen, aber da erwartete ihn neuer  
Kummer: im Aufschauen ist das Wasser gefroren,  
schon in der Kasse und den übrigen Wasserzähren.  
Dabei hat er die Aussicht, sich den Kaffee selber kochen,  
die Milch und die Semmel selber kochen zu müssen.  
Er gibt jedoch die Hoffnung nicht auf, daß Frau Hei-  
ndrich bald kommen werde, und hat dem seinem Spa-

Fürst Ratibor und die sprechende Elster. \*)



Wo es etwas Körperliches gibt, da gibt es auch etwas  
Geistiges, das darüber berechtigt. Dieses Geistige ge-  
wöhnlich zu bringen, hat die Phantasie die Mär-  
chenwelt erschaffen, in welcher Herr Billegel eine große  
Rolle spielt. Obgleich seine Herrschaft auf ein kleines  
Stückchen der Erde eingeschränkt ist, so hat dieses Stück-  
chen doch eine Tiefe von mehr als 800 Meilen und  
mag Solche verbergen, die den Wesen derselben mäch-  
tiger machen müssen, als irgend ein Fürst ist, der bloß  
auf der Oberflache der Erde herrscht.

Dieser mächtige Fürst beschloß einst, um der Lan-  
gewelt seines unterirdischen Lebens zu entsagen, die  
Oberwelt zu besuchen. Es mochten wohl hunderte Jahre  
her sein, seit er sie das letzte Mal besuchte. Er  
fand sein Gebiet durch die geschickliche Hand des Men-  
schen völlig verändert. Dies gefiel ihm. Er beschloß die  
Menschen näher kennen zu lernen und nahm sähm-  
te Menschengehalt an. In dieser Gestalt sah er die Lach-  
ter des damals regierenden Fürsten von Schelien, welche  
durch solche Schönheit ausgezeichnet war, daß seine un-  
terirdische Majestät von der höchsten Höhe zu dieser  
Erde herab entwandte und sie durch seine Anwesenheit  
in seine Gewalt zu bringen beschloß. Gestad, gethan.

\*) Die Abbildung ist aus den bei der Herausg von J. J. Grandville in Leipzig erschienenen „Volksmärchen der Deutschen“ entnommen.

Er nahm die Gestalt des schönsten Jünglings an und  
ließ die Prinzessin, Emma nach ihr Name, auf ein Schloß  
bringen, das mit allen Reizen der Welt versehen war.  
Emma hatte aber ihre Herz schon an den jungen Für-  
sten Ratibor verloren, höher machten die Bewegungen  
des neuen Herrers, trotz seiner Schönheit, trotz seines  
Reichtums, trotz seiner Weltweisheit, jeden ihrer  
Wünsche zu erfüllen, keinen Eindruck auf sie; doch hätte  
sie sich wehrt, dem Onkelkönig etwas von dem  
meinen zu lassen, was der eigentlich Grund ihrer Liebe  
war. Sie beschloß, ihr durch seine eigene Macht zu  
überlassen. Er hatte ihr ein wunderliches Wesen ver-  
wandeln konnte. Sie hatte damit den glänzensten  
Hof zu Grunde gebracht, den je eine königliche Fürstin  
gesehen hat; aber ach! die Schönheit und Jugend der  
lieblichen Frauen, mit denen sie sich umgab, störten sie  
oft über Nacht zusammen und sie trat am Morgen  
auf in einem Streis von Jungfrauen, in die Mitte von  
allen hübschen Mädchen. Dagegen sie sich diese Mär-  
chen hat; aber ach! die Schönheit und Jugend der  
lieblichen Frauen, mit denen sie sich umgab, störten sie  
ausgesprochen wieder Neben wurden und sie nicht wehrt  
durch ihr Wesen selbstigen, so langweilte sie doch nach  
und nach diese immerwährende Schaffen und Veränd-  
ern und sie schloß sich mit doppelter Sehnsucht nach ih-



- ◀ *Magasin pittoresque* 2 (1834), Paris: ▶  
Paris: Bureaux d'abonnement et de  
vente, S. 405f.

»La vierge [...] de Raphaël [...]. Imitation sur bois de la gravure de Raphaël Morghen« – aufgrund steigender Qualität macht die Xylographie rasch dem Kupferstich Konkurrenz, wenn die angemessene Reproduktion großer Kunst ansteht. Ein ästhetischer Ritterschlag, durch den die erst seit kurzem gängige Koprpresenz von Bild und Text im Druck zum Problem wird und beide gleichfalls in ein Konkur-

renzverhältnis treten. Und so macht das illustrierte Journal, privilegierter Ort neuartigen Zusammenwirkens von Bild und Text, zugleich deren Unvereinbarkeit sichtbar: »Nous avons laissé en blanc la partie du verso correspondante à la planche, de peur que l'ombre des caractères perçant la feuille, ne se mêle aux traits de la gravure et n'y jette de la confusion« (S. 407).



